General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Zörna, Lubast, Axerig, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und das „Landmanns Sonntagsblatt“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 99. Kemberg, Dienstag, den 26. August 1913. 15. Jahrg.

Theodor Körner

Am 26. August d. Js. sind 100 Jahre verflossen, seit Theodor Körner, der Dichter der Freiheitskriege, im blühenden Alter von 22 Jahren die Augen schloß. Ein Jüngling noch wars, den der Tod mit rauher Hand unerbittlich hinwegraffte; aber trotz seiner Jugend — vielleicht auch gerade wegen derselben — ist Theodor Körners Andenken im deutschen Volke bis heute wachgeblieben und wird auch in Zukunft so rasch nicht verblassen. Als ehemaliger Student der Rechte, später der Geschichte und Philosophie, war Körner schon im Alter von 20 Jahren als Hoftheaterdichter in Wien tätig. Deutschlands Freiheitskampf im Jahre 1813 rief den Dichter aus dieser gesicherten Stellung heraus; jugendlicher Mut und heiliger überzeugter Patriotismus ließen ihn dem im Jahre 1813 gebildeten Lützowschen Freikorps beitreten, in dem er rasch zu bedeutendem Einflusse gelangte, und das er uns in dem Gedichte „Lützows wilde, verwegene Jagd“ für alle Zeiten erhalten hat. Schon im Juni des Jahres 1813 wurde Körner, der zu dieser Zeit bereits Leutnantsrang bekleidete und als Lützows persönlicher Adjutant fungierte beim Uebergang bei Kitzen in der Nähe von Merseburg schwer verwundet. Mit Hilfe einiger treuer Freunde rettete er sich damals nach Leipzig, von da nach Karlsbad, und trat, als seine Wunden geheilt waren, von neuem in das Lützowsche Korps ein. Nur noch wenige Wochen war es ihm dann vergönnt, dieser stolzen Truppe anzugehören. Bald nach Ablauf des Waffenstillstandes ereilte ihn bei einem Vorpostengefecht an der Heerstraße von Gadebusch nach Schwerin der Tod aus einer feindlichen Büchse. Seine Ueberreste wurden bei Wöbbelin im Mecklenburgischen unter einer alten Eiche bestattet. Schwester, Vater, Mutter und Tante ruhen dort neben ihm an derselben Stelle und ein Denkmal kündet jedem Wanderer die Bedeutung dieser Stätte.

Als Dichter muß Körner mit zweierlei Maß gemessen werden. Seiner dramatischen Werke wegen wäre ihm kaum ein Unsterblichkeitsruhm beschieden gewesen. Diese fallen durch allzuweit gehende Anlehnung an Schiller, teilweise auch an Kotzebue auf. Kein Schauspiel „Toni“ ist eine mäßig geglückte Dramatisierung von Kleist's Roman „Die Verlobung in St. Domingo“, und „Zriny“, das größte dramatische Werk des Dichters, verrät durch sein übertriebenes Pathos allzusehr die Jugend des Verfassers.

Umso höher und wertvoller sind Körners Gedichte. Seine Seine Lieder in „Leier und Schwert“ atmen in jeder Zeile die totverachtende Begeisterung, die die Befreiungskriege des deutschen Volkes damals in jedem deutschen Mannesherzen auslösten. Heiliger sittlicher Ernst, stolzer Mut, hohe Pflichtauffassung sind die Kerngedanken in Körners Gedichten. Aus diesen Empfindungen heraus schuf der erst Zweiundzwanzigjährige die Lieder: „Vater ich rufe Dich!“, „Frisch auf mein Volk“, „Du Schwert an meiner Linken“ und viele andere, die seit einem Jahrhundert Gemeingut des deutschen Volkes geworden und geblieben sind. Und diese Freiheitslieder, die zu ihrer Zeit wie der zündende Funke ins Pulverfaß in die Seelen aller Freunde der Freiheit und des Vaterlandes fielen, geben uns auch heute noch das Recht, Körner getrost in die Reihen der Klassiker des verflossenen Jahrhunderts einzureihen.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 25. August 1913

* **Voraussichtliches Wetter.** Morgen Dienstag, 26. August. Heiter, trocken, warm.

§ **Tauben.** Die wilden Tauben sind nach der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 jagdbares Geflügel. Die zahmen in den Schlägen gehaltenen Haustauben gehören zu den Haustieren und sind Eigentum des Besitzers. Im Interesse des Feldschutzes bestimmt das Preußische Allgemeine Landrecht, Teil I, Titel 9, §§ 107—110: Tauben, welche jemand hält, ohne ein Recht dazu zu haben, sind, wenn sie im Freien betroffen werden, ein Gegenstand des Tierfanges. Wer das Recht hat, Tauben zu halten, ist in den Provinzialgesetzen bestimmt. Da solche Provinzialgesetze selten ergangen sind, sind nur diejenigen, welche tragbare Aecker in der Feldflur eigentümlich besitzen oder dieselben statt des Eigentümers benutzen als Pächter, Nießbraucher, nach Verhältnis des Ackermaßes Tauben zu halten berechtigt. — Somit unterliegen also unberechtigt gehaltene Tauben, die auf freiem Felde außerhalb des Schlages angetroffen werden, dem Aneignungsrecht eines jeden bezüglich des Jagdberechtigten. Wer hiernach solche unberechtigt, d. h. ohne den verhältnismäßigen Besitz von Aeckern gehaltene Tauben schießt, fängt, macht sich nicht strafbar und wird Eigentümer derselben. Er muß sich jedoch vorher durch Erkundigung Gewißheit darüber verschaffen, ob der Besitzer sie unberechtigt, d. h. ohne Aecker in der Feldmark zu besitzen, hält; sonst begeht er Diebstahl, Sachbeschädigung. Diese Vorschriften finden auf Mittärbrieftauben, die mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen sind, keine Anwendung. Diese Tauben unterstehen besonderem Schutze. L.

* **Eine Provinzial-Ausstellug 1916** in Magdeburg wird geplant. Die am 6.—8. September in Eilenburg stattfindende Mitgliederversammlung des Verbandes mittelteutscher Verkehrsvereine wird sich mit dieser Angelegenheit befassen und Stellung dazu nehmen.

oc. **Manöverzeit.** Nun ist die Manöverzeit unmittelbar herangerückt und damit beginnt für den geplagten Vaterlandsverteidiger die schönste Zeit der Soldatenjahre. Regiments- und Brigadeexerzieren sind zwar noch ziemlich kniffliche Finessen und man wird von den um den „Drill“ besorgten Vorgesetzten noch ziemlich energisch „geschliffen“. Hinterher jedoch das lustige Kriegsspiel ist so recht nach dem Soldaten-Geschmack. Biwaks beziehen im Freien Feldgottesdienste, wem hinterließen alle diese Ereignisse nicht dauernde Erinnerungen? Schöner noch ist die Einquartierung. Mag es auch hierbei hin und wieder einen „Knanjer“ geben, der seinen Mißmut gegen Steuern und Wehrvorlagen an den hieran ganz unschuldigen Marssöhnen ausläßt — im allgemeinen betrachtet jeder Quartiervater es doch wohl als Ehrensache, seinen Gästen das beste vom besten zu bieten. Meistens sind deshalb auch die Erinnerungen an das Manöverquartier die angenehmsten. Bier, Kognak und Zigarren gehen in dieser Zeit nicht aus, abends im Dorfkruge wird wacker gezecht, bei den Mahlzeiten ruht die Hausfrau nicht eher, bevor die leckeren Speisen nicht mit Stumpf und Stiel vertilgt sind, und außerdem erhält man dann den Tornister noch voll Schinken, Wurst und Speck getopft. Kein Wunder, wenn später die „Kaiser-Wilhelm-Torte“, d. h. das Kommißbrot, sich in den ersten Tagen recht hoch und und umständlich kaut. Schließlich aber bringt das Manöver noch ideale Werte, die Liebe mancher drallen Dorfschönen, Tanzvergnügungen, lauschige Abendspaziergänge zu zweien und dergleichen. Auguste, Minna und andere daheim in der Garnison werden für diese Zeit ganz und gar vergessen, trotz aller saftigen Beafsteaks und steinharten Mettwürste, mit denen sie lange Zeit hindurch das Soldatenherz erfreut und ein gewisses Anrecht auf Liebe und Treue erworben haben.

Halle. Ein schönes Jubiläum kann in diesem Jahre die Familie Ehrenhauß feiern. Seit 300 Jahren sind Glieder derselben im Kirchen- und Schuldienste tätig. Im Jahre 1613 wurde Johann Ehrenhauß Pastor in Craula bei Langensalza. Nachkommen des Genannten sind die jetzt lebenden Superintendent a. D. Brunner in Halle, Pastor em. Ehrenhauß in Dessau und Oberlehrer Ehrenhauß in Charlottenburg.

Greppin. (Unbegründeter Mordverdacht.) Vor kurzem wurde hier eine Frau wegen Verdacht des Mordes an ihrem Ehemann, dessen Leiche man in der Nähe des Ortes gefunden zu haben glaubte, verhaftet und in das Gerichtsgefängnis zu Halle eingeliefert. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß der Ehemann (Wolf) noch lebt und aus der Gegend bei Hamburg nach Hause um Geld geschrieben hat. Die gefundene Leiche konnte, weil in der Verwesung weit vorgeschritten, nicht mehr erkannt werden. Die Kleidung paßte auf den heimlich davongegangenen Ehemann. Am Freitag wurde der Frau nun eröffnet, daß sie entlassen sei und man bedaure, daß sie unter falschem Verdacht gestanden habe. Darauf entgegnete sie: „Es hat mir hier ganz gut gefallen, denn ich habe meine Kost gehabt und brauchte mich um weiter nichts zu kümmern. Wenn ich es meinen Kindern nicht zuliebe täte, würde ich lieber hier bleiben.“

Leipzig. (Ein Bestohlener als vermeintlicher Dieb.) Einem hiesigen Kaufmann wurde kürzlich in den Nachmittagsstunden in einem Café an der Promenade ein wertvoller Regenschirm gestohlen. An Stelle des entwendeten hing ein ganz minderwertiger Schirm da. Der Zufall wollte es nun, daß der Bestohlene am nächsten Tage in der Petersstraße einem hier wohnhaften Arzte mit dem ihm abhandengekommenen Schirm begegnete. Natürlich veranlaßte er sofort die Sistierung des vermeintlichen Schwindlers. Wie sich jedoch bei der näheren Erörterung des Falles herausstellte, hatte man dem Arzte unrecht getan, denn diesem war an demselben Tage in einem anderen Café kurze Zeit nach Verübung des oben geschilderten Schirmdiebstahls der eigene, ebenfalls teure Schirm gegen den dem Kaufmanne gestohlenen Schirm umgetauscht worden. Offenbar hatte der Dieb des zuerst gestohlenen, leicht erkenntlichen Schirmes diesen im nächsten Café mit einem wenig auffallenden Schirm vertauscht und damit den Arzt in eine ziemlich unangenehme Lage gebracht. Der Kaufmann erhielt natürlich auf diese Weise seinen Schirm wieder, und der Verlustträger ist jetzt der Arzt. — (Unhold.) In einem Grundstücke der Windmühlenstraße wurde am Donnerstag nachmittag von einer Frau ein etwa 25 Jahre alter Mann betroffen, der ein 3jähriges Mädchen bei sich hatte. Als der Mensch merkte, daß er von der Frau beobachtet wurde, verließ er eiligst das Haus. Wie die Kleine angibt, hatte sie der Mann mit sich ins Haus gelockt, um ihr dort Schokolade zu schenken. Zweifellos beabsichtigte der Bursche, sich an dem Mädchen zu vergreifen. Es muß immer und immer wieder den Eltern nahegelegt werden, ihre Kinder scharf anzuweisen, sich mit keinem unbekannten Manne einzulassen oder mitzugehen.

Biendorf, 22. Aug. (Leiermanns Mißere.) Die Passagiere des Frühzuges Löbejün—Biendorf waren nicht wenig erschrocken, als kurz vor der Station Biendorf das Notsignal der Lokomotive ertönte und der Zug kurz darauf im freien Felde hielt. Ein halbblinder Leiermann mit seiner taubstummen Frau hatte das Bahngleis überschreiten wollen, das Nahen des Zuges nicht bemerkend. Glücklicherweise war den fahrenden Musikanten nichts weiter passiert, als das sie zur Seite geschoben wurden. Vor der Lokomotive aber unter derselben eingeklemmt lag der treue Gehilfe der Hund mit dem Musikwagen, alias Kinderwagen, und der Orgel. Schon glaubte man, Bello würde müssen zu einem Braten verarbeitet werden — bei den teuren Fleischpreisen nichts Ungewöhnliches — und die Orgel würde niemals das ‚süße Puppchen‘ spielen können, als alles unversehrt hervorgezogen wurde.

Köthen, 23. August. Von einem schweren Schicksalsschlag wurde der Gutsinspektor B. im benachbarten Frenz betroffen. Als er vom Felde heimkehrend, am Dorfteiche entlang schritt sah er ein Kind im Wasser liegen. Er zog die kleine Leiche ans Ufer und mußte zu seinem Entsetzen gewahren, das es sein eigenes dreijähriges Töchterchen war welches er in den Händen hielt. Allem Anscheine nach ist das Kind am Ufer ausgerutscht und in den Teich gefallen, wo es ertrinken mußte, da der Unfall von niemand wahrgenommen worden ist.

Mageburg, 23. August, (Wegen Urkundenfälschung verhaftet wurde der Verlagsbuchhändler Julius D. Ebenso wurde die Buchhändlerin Margarete M. wegen Beihilfe festgenommen. D. hat auf mit Unterschrift versehene geschäftliche Mitteilungen, die er zur Herausgabe eines Verzeichnisses der in der Provinz Sachsen vorhandenen Fernsprechanschlüsse einforderte, nachträglich einen Zusatz aufdrucken lassen, nachdem die unterschriebenen Personen auch ein solches Verzeichnis bestellten ohne daß in Wirklichkeit eine solche Bestellung erfolgt war. Die angeblichen Besteller wurden dann von D. durch Drohung mit Klage gezwungen, ein solches Buch abzunehmen und zu bezahlen.

Bad Harzburg, 22. August. (Kommunalkonflikt.) Zur gestrigen Stadtverordnetensitzung, der zweiten nach der Neuwahl, waren die vier neugewählten Stadtverordneten Steckel, Cruse, Schrader und Asche nicht erschienen. Steckel entschuldigte sich mit Krankheit und fügte seinem Schreiben ein ärztliches Attest bei. Gleichzeitig bat er, ihn von seinem Amte zu entbinden. Die Versammlung stimmte dem Gesuche Steckels zu. Die andern drei Stadtverordneten erklärten in einem Schreiben, daß sie nicht eher zu den Versammlungen erscheinen würden, bis das Verwaltungsgericht darüber entschieden hätte, ob die Ausschließung ihrer Vorgänger zu Recht bestände. Die Versammlung erkannte die Gründe des Fernbleibens der drei nicht an und erblickte darin eine Mandatsniederlegung. Die Versammlung beschloß auf Grund des § 26 der Städteordnung die drei Stadtverordneten auszuschließen und den Magistrat zu ersuchen, eine Neuwahl für die ausgeschiedenen Mitglieder anzusetzen. Ferner wurde beschlossen, die drei Obstruierenden jeden mit der höchst zulässigen Strafe von 500 M. pro Jahr zu belegen. Die Sitzung wurde abgebrochen.

Kottbus. (Ein Dreizehnjähriger unter der Anklage des Mordes.) Vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts hatte sich der 13jährige Knabe Richard Haensgen aus Bärenbrück wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges und Mord zu verantworten. Der Knabe hatte am 16. Juli im Verlaufe eines Streites das achtjährige Töchterchen seiner unverheirateten Schwester durch Axthiebe so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat, und die Leiche dann auf einem Kornfelde versteckt. Das Urteil lautete wegen Körperverletzung mit tödlichen Ausgange unter Zubilligung mildernder Umstände auf ein Jahr Gefängnis.

Kassel, 22. August. (Bei der Nachtübung erschossen.) Der aus der Nähe von Erfurt stammende Musketier Bock von der 2. Komp. des Inf.-Reg. 167 wurde gestern abend gelegentlich einer Nachtübung von Reservegefreiten bei Doenche von dem Posten der Schießplatzwache erschossen. Der Posten nahm an, daß ein von dem Schützengraben abgegebene Schuß mit einer Platzpatrone ein ihm geltender ernster Schuß gewesen sei. Er erhielt angeblich auf den Ruf: Wer da? keine Antwort. Der Schuß traf Bock in die Brust und wirkte sofort tödlich.

München. (Geteilte Freude.) Die Kassiererin eines Wirtshauses in der Münchener Altstadt erhielt von einem Stammgast, einem Arzte von zwei Losen der Sanitätslotterie, die er eben gekauft hatte, eines mit den Worten geschenkt: „Nehmen Sie und wenn Sie den Haupttreffer ziehen, geben Sie mir die Hälfte!“ Auf das Los fiel tatsächlich der Haupttreffer von 20 000 Mark. Kellnerin und Stammgast teilten sich das Geld redlich.

Dem Menschen von heute fällt es oft sehr schwer, aus der Menge der sich ihm für jedes nur erdenkbare Bedürfnis anbietenden Mittel sofort das wertvolle Original von seinen Schmarotzern zu sichten. Das gilt in besonderem Maße auf dem Gebiete der Hygiene und hier wieder für die unbegrenzte Schar von Salben. Um Geld und Aerger zu sparen, ist es das nützlichste, man bedient sich nur alter, als vorzüglich bekannter Medikamente und als solches ist der rühmlichsten Hervorhebung würdig die „Rino-Salbe“. Bei allen Wunden und Geschwüren, bei Haut-Affektionen, Ekzemen, Flechten, Kopfgrind, Psoriasis und jeglicher Art von Beinwunden ist sie von vortrefflicher heilbringender Wirkung. Mit außerordentlicher Deckkraft verbindet sie die große Annehmlichkeit, daß sie die Entwicklung der jungen Haut nicht hindert. Die „Rino-Salbe“ ist in allen Apotheken (Dose zu Mark 1.15 und 2.25) erhältlich, aber nur echt in Originalpackung weiß grün rot und mit Firma Rich. Schubert und Co., Weinböhla-Dresden. Die Vortrefflichkeit der „Rino-Salbe“ gib ihrt ein Hausrecht überall.

von dem Berg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p4169-7

Die Fürstenfeier bei Kelheim.

„Möchten die Teutschen nie vergessen, was den Befreiungskrieg notwendig machte und wodurch sie gesiegt." Diese Worte stehen auf dem Marmorboden der Befreiungshalle bei Kelheim, wo sich in diesen Tagen die deutschen Fürsten unter der Führung Kaiser Wilhelms versammeln, um eine Jahrhundertfeier von besonderer Eigenart zu begehen. Es war ein glücklicher Gedanke des Prinz-Regenten Ludwig von Bayern, daß er, um die Jahrhundertfeier dieses Jahres zu krönen und zugleich dem Kaiser zu seinem 25 jährigen Regierungsjubiläum eine besondere Huldigung darzubringen, die deutschen Fürsten in die Befreiungshalle nach Kelheim lud, nach jenem monumentalen Bauwerk, das der feinsinnige und kunstliebende Bayernkönig Ludwig I. der Erinnerung an den deutschen Freiheitskrieg weihte.

21 Jahre ist an der Ruhmeshalle gebaut worden und nahezu 4 Millionen verschlang das prachtvolle Bauwerk, das nunmehr Zeuge einer erhebenden, geschichtlichen Stunde sein soll. Die 34 Siegesgöttinnen der inneren Halle werden auf die Fürsten Deutschlands schauen, die hier auf dem Michaelisberge Zeugnis ablegen sollen, daß die deutsche Einheit, die in jahrzehntelangem Ringen schwer erkämpfte, zu Schutz und Trutz besteht, und daß die Uneinigkeit ein für allemal überwunden ist.

Bis zum Jahre 1813 — und dann nach dem Abflauen der großen Begeisterung, nach der Abschüttelung des Korsenjoches wieder bis zum Jahre 1870 standen die deutschen Stämme im verhängnisvollen Banne des Glaubens, sie seien zur Uneinigkeit geboren. Und die Geschichte schien ihnen Recht zu geben. Denn die Germanen waren ja in der Frühzeit niemals geeint, nicht einmal als sie sich des römischen Einfalls erwehren mußten. Aber während des Mittelalters (bis zum Ende des 12. Jahrhunderts) war das Deutsche Reich das geeinteste des gesamten Abendlandes. Dann begannen die Vormachtskämpfe und die Bruderzwiste. Dazu kamen mancherlei andre Ursachen, die den Einheitsgedanken, der einst das Reich stark gemacht hatte, verdrängten und einschlafen ließen.

Da kam das große Jahr 1813! Vorbereitet durch den tiefen Fall Deutschlands und eingeleitet durch die Erhebung Preußens, das sich endlich ermannt hatte und dem großen Korsen, der Staaten schuf und vernichtete, Souveräne „ernannte" und absetzte, endlich die Gesetzlichkeit verjagte. „Hell aus dem Norden brach der Freiheit Licht." Und alle, die unter den Adlern Napoleons Schutz gesucht hatten, wurden plötzlich inne, daß in dem Gnischeidungskampfe gegen die deutschen Brüder ihr Platzzinie und nimmer auf Seite Napoleons sein könne. Aus den Begeisterungsstürmen jener Tage erhob sich wie ein Phönix aus der Asche der deutsche Einheitsgedanke. Noch zwar dachte man nicht an ein Reich, an einen Kaiser; aber die Stimme des Blutes hatte bei Dresden und Leipzig gesprochen und der Bann war von den deutschen Stämmen genommen.

Noch war ihnen mancher Kampf vorbehalten, noch türmte sich ihrer Einigung manches Hemmnis; aber als 1866 der letzte Bruderkampf ausgefochten war, da bereitete sich das große Werk vor, von dem jetzt die Fürstenfeier bei Kelheim Zeugnis gibt. Die Saat war reif; der Einheitsgedanke lohte in Tausenden von Herzen in Nord und Süd, und es bedurfte nur eines äußeren Anstoßes, um das Band zu schmieden. Und wie im Jahre 1813 der Übermut des stolzen Korsen, die Unersättlichkeit des Ländereroberers der Anlaß wurde zur allgemeinen Erhebung in Deutschland, so war es auch jetzt wieder ein Napoleon, der wider Willen der Einigung diente und die deutsche Kaiserkrone schmieden half.

Zweiunddierzig Jahre sind ins Land gegangen; der neue Bund hat seine Lebenskraft bewiesen; das einige Deutschland hat eine Entwicklung ohnegleichen zurückgelegt. Und wenn es auch nicht an Versuchen gefehlt hat, in die Einheit des Reiches Bresche zu legen, wenn man auch jenseits der Vogesen zuweilen mit dem Gedanken spielt, es könnten im Ernstfalle Weichsmüde ihre Bundespflicht vergessen, wenn man von einem Angriffskriege träumt, der nicht gegen Deutschland, sondern gegen Preußen zu führen wäre — die Kelheimer Feier zerstört diese Wahnideen.

Gewiß, die Parteikämpfe in Deutschland werden oft mit solcher Erbitterung geführt, daß Außenstehende glauben könnten, der Zerfall des stolzen Baues sei unvermeidlich geworden; aber über all dem Lärmen, über allem Hader und Streit steht doch als leuchtendes Panier der Reichsgedanke, denn das Reich hat die Fortschritte in Handel und Verkehr gebracht, das Reich allein konnte Industrie und Technik schützen, daß sie sich entwickeln und auf dem Weltmarkt in Wettbewerb treten konnten; das Reich allein konnte Mitteleuropa vor Friedensjahrzehnte bescheren, und so der Kultur und dem Fortschritt dienen. Das Bekenntnis zu dieser Überzeugung wird die Fürstenfeier in Kelheim weit über Deutschlands Grenzen hinaustragen. Die deutschen Fürsten und Völker wissen, daß das Reich der Friede ist, und daß niemand diesen Frieden antasten darf, ohne alle Deutschen auf den Plan zu rufen. Des zum Zeichen scharen sich die deutschen Fürsten in Kelheim um den Kaiser, den Schirmherrn des Reiches.

Wächter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat aus Anlaß der Ernennung des österreichischen Thronfolgers zum General-Inspekto der gesamten bewaffneten Macht Österreich-Ungarns dem Erzherzog Franz Ferdinand seine herzlichsten Glückwünsche zum Ausdruck gebracht. Der Glückwunsch beweist aufs neue, daß alle Gerüchte von einer Spannung zwischen dem Kaiser und dem künftigen Erben der habsburgischen Krone, die angeblich bei der Hofjagd zu Springe zutage getreten sein sollte, gänzlich gegenstandslos sind.

* Eine Deputation der Stadt Adrianopel, bestehend aus drei Türken, zwei Griechen, einem Juden und einem Armenier, ist in Berlin eingetroffen, um dem Auswärtigen Amt die Bitte der thrazischen Bevölkerung vorzutragen, unter türkischer Herrschaft bleiben zu dürfen. Die Deputation war bereits in Wien, Petersburg und London. Sie begibt sich von Berlin nach Paris und Rom.

* Bei Beginn der nächsten Tagung wird dem Reichstage eine Vorlage zur Regelung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und England zugehen. Durch die Vorlage soll der Bundesrat ermächtigt werden, den Angehörigen und den Erzeugnissen Englands, seiner Kolonien und auswärtigen Besitzungen bis zum 31. Dezember 1915 diejenigen Vorteile einzuräumen, die seitens des Reichs den Angehörigen oder den Erzeugnissen des meistbegünstigten Landes gewährt werden. Das Gesetz vom Jahre 1911, das unsre Handelsbeziehungen zu England regelt, hat Wirksamkeit bis zum 31. Dezember d. Js. Es muß daher über die fernere Regelung rechtzeitig Bestimmung getroffen werden.

* In letzter Zeit waren in verschiedenen Blättern Nachrichten verbreitet, wonach die preußische Regierung eine neue Wahlreform vorbereite. Demgegenüber wird halbamtlich geschrieben, daß Vorarbeiten für einen neuen Wahlrechtsentwurf nicht in Angriff genommen worden sind, wenn auch neues Material gesammelt worden ist und weiter gesammelt werden wird. Es wird im wesentlichen von Verhandlungen mit den großen Parteien des Landtages im nächsten Winter abhängen, ob vielleicht in einem Jahre der Versuch einer Reform des Wahlrechts mit Aussicht auf Erfolg wiederholt werden kann.

* Die Polenfraktion in der Stadtverordnetenversammlung zu Posen hat den Magistrat benachrichtigt, daß sie bei dem bevorstehenden Besuch des Kaisers an keiner Veranstaltung teilnehmen werde.

England.

* In Irland tobt der Kampf für und wider die Selbstverwaltung weiter. Man befürchtet den Ausbruch eines Bürgerkrieges. Alle Bewohner schaffen sich Waffen an, die Waffenläden sind völlig ausverkauft. Die Führer der Parteien bemühen sich vergeblich, das Volk von Gewalttätigkeiten abzuhalten.

Holland.

* Der im Haag tagende Friedenskongreß nahm u. a. drei Beschlüsse zur Frage der Abrüstung an. Er forderte, daß die Frage der Rüstungsbeschränkung auf die Tagesordnung der dritten Friedenskonferenz gesetzt und vorher durch nationale Kommissionen beraten werden solle, er protestiert gegen den unheilvollen Einfluß der an der Waffenindustrie Interessierten und empfiehlt die Prüfung des Planes eines allgemeinen Vertrages über die allmähliche Abrüstung durch die Friedensgesellschaften und das internationale Bureau in Bern.

Rußland.

* Nach einem Bericht der nach Rußland entsandten französischen Militärmission ist zu entnehmen, daß die von der russischen Armeeverwaltung neuerdings ins Werk gesetzte Reform der Mobilisierung der russischen Armee beschleunigt wurde. Nur einige Tage nach dem französischen Heer würde das russische vollkommen kriegsbereit sein. Über die Mittel und Wege, durch die sich diese überraschende Wendung vollzogen haben soll, will man vorläufig noch das Geheimnis gewahrt wissen.

Balkanstaaten.

* Rumänische Zeitungen berichten, daß das Königspaar auf einer Automobilfahrt überfallen und mit Steinen beworfen worden sei. Amtlich wird aus Bukarest erklärt, daß diese Meldung frei erfunden sei.

* Man scheint sich in der europäischen Diplomatie mit dem Gedanken abgefunden zu haben, daß die Türken Adrianopel behalten; denn Pariser, der Regierung nahestehende Blätter berichten, daß die Bemühungen der europäischen Diplomatie in Konstantinopel gegenwärtig darauf abzielen, für Bulgarien möglichst weitgehende, seinen künftigen Handelsverbindungen nützliche Zugeständnisse von der Türkei zu erlangen und der bulgarischen Bevölkerung den Verlust Adrianopels weniger empfindlich zu machen. Der Maritzafluß könnte, wenn die Türkei die Bedenken gegen dessen Schiffbarmachung fallen ließe, für den bulgarischen Verkehr sehr wichtig werden. Auch andere wirtschaftliche Vorteile sollen Bulgarien nach formellem Verzicht auf Adrianopel zugesichert werden. Danach scheint auch die Adrianopelfrage vor ihrer friedlichen Lösung zu stehen.

* In der „Albanischen Korrespondenz" veröffentlichen mehrere Führer einen Protest gegen die Überlassung der albanischen Stämme Hoti und Gruda an Montenegro, und sie erklären, daß sie mit Blut ihren Protest gegen die Abtretung schreiben werden. Es scheine, daß Europa keine Frage regeln kann, ohne daß Ströme von Blut geflossen sind.

Amerika.

* Der Senat der Ver. Staaten nahm einen Antrag an, nach dem die Regierung unverzüglich Truppen nach Mexiko zum Schutze der dort lebenden Amerikaner entsenden soll. Es soll dies jedoch kein unfreundlicher Akt gegen die mexikanische Regierung sein (?). Für die Expedition werden 25 Millionen Dollars bewilligt.

Afrika.

* Die Spanier haben wieder einen Erfolg gegen die marokkanischen Rebellen zu verzeichnen. Es gelang ihnen, im Kampfe mit einigen von dem ehemaligen Räuberhauptmann Raisuli geführten Bergstämmen, das Lager der Feinde zu erobern. Allerdings erlitten sie schwere Verluste, da die Marokkaner sich tapfer verteidigten.

Asien.

* Der Hutuchtu hat die Vereinigung der Süd- und Nordmongolei verfügt. Den mongolischen Befehlshabern wurde befohlen, Leben und Eigentum friedlicher Chinesen zu schützen und freundschaftliche Beziehungen mit der Mandschurei anzuknüpfen. Die Regierung der Mongolei hat den chinesischen Kaufleuten versprochen, aus China kommende Karawanen militärisch zu schützen. Falls das wirklich geschieht, dann dürfte die chinesische Bevölkerung sich der Loslösung von China, die durch die Vereinigung vorbereitet wird, kaum widersetzen.

Der Tunnel nach England.

In Frankreich läßt die Frage eines Tunnels nach England die Geister nicht mehr zur Ruhe kommen. Fast täglich liest man in diesem oder jenem Blatte eine Abhandlung, die darauf berechnet ist, der Idee neue Anhänger zu gewinnen oder etwaige Zweifler von der verhältnismäßig leichten Ausführbarkeit und von der Zweckmäßigkeit des Tunnels zu überzeugen. Besonders eifrig bemüht sich der Chefingenieur der französischen Nordbahn Sartiaux um das Zustandekommen des Projekts, verspricht er sich doch mit Recht von dem neuen Tunnel einen ungeheuren Aufschwung der Nordbahn.

Nach der Ansicht Sartiaux' ist die in England seit jeher dem Projekte feindselige Stimmung einer freundlicheren Auffassung gewichen, und im Unterhause hat der Plan bereits eine große Anzahl von Anhängern. Eine parlamentarische Abordnung sprach kürzlich beim Premierminister Asquith vor, der selbst zugab, daß die öffentliche Meinung die Idee eines Kanaltunnelbaues jetzt mit günstigeren Augen ansehe. Nach Sartiaux besteht in Frankreich schon seit 1875 eine konzessionierte Gesellschaft für den geplanten Tunnelbau, die bereits an 3 Millionen Frank für Vorarbeiten ausgegeben hat.

Auch in England besteht eine solche Gesellschaft, die mit Unterstützung der Südeisenbahngesellschaft bereit ist, an die Arbeiten heranzugehen. Der Tunnelbau könnte mit den heutigen Hilfsmitteln der Technik im Laufe von vier bis fünf Jahren ausgeführt werden. Die Kosten würden sich auf etwa 400 Millionen Frank belaufen. Nach den Plänen des französischen Ingenieurs soll nicht ein einzelner, sondern ein Doppeltunnel von je 5½ bis 6 Metern Breite gebaut werden. Die beiden parallel zueinander laufenden Gänge würden einen viel festeren Halt besitzen als ein einziger breiter Gang. Die beiden Tunnels würden fünfzehn Meter voneinander abstehen, aber durch große Gänge miteinander verbunden sein. Die Tiefe des Tunnels würde hundert Meter unter dem Meeresgrunde betragen. Die Fahrtdauer von Paris nach London, die jetzt acht bis neun Stunden beträgt, würde durch den Tunnel wesentlich verkürzt werden. Sartiaux meint im Gegensatz zu der früher in England herrschenden Auffassung, daß im Kriegsfalle der Tunnel für die Verprovianierung Englands von unschätzbarem Werte sein würde und er erklärt geheimnisvoll, daß maßgebende Leute in Londoner Regierungskreisen seiner Meinung seien und gerade deshalb dem Plane zustimmten. — Man hofft in Paris, daß der Bau spätestens im Herbst des nächsten Jahres in Angriff genommen werden wird.

Heer und flotte.

— Ein beklagenswerter Zwischenfall hat sich auf dem Linienschiffe „Ostfriesland" ereignet. Auf dem Schiffe fand vor Skagen eine Revolverschießübung statt, bei der der Fähnrich zur See Göze von einem Maschinisten durch einen unglücklichen Schuß aus einer Browningpistole getötet wurde. Der Schuß traf den unglücklichen Fähnrich in den Leib, kam aus dem Rücken wieder heraus und schlug einem Signalgast in den Oberschenkel. Der Fähnrich starb nach einer Viertelstunde an Verblutung. Er stand kurz vor der Beförderung zum Offizier.

— Der als Torpedoversuchsschiff dienende kleine Kreuzer „Magdeburg" ist von Kiel nach den nordwestafrikanischen Gewässern abgegangen, um die Reichweite neuer Funkspruchanlagen zu erproben. Das Schiff traf dieser Tage in dem 1800 Seemeilen von Kiel entfernten Hafen Funchal auf Madeira ein.

Der eigene Weg.

27] Roman von Max Hoffmann.

(Fortsetzung.)

„Ein gewöhnlicher Wärter," fuhr Harry Waldorf fort, „wäre ihm nicht geeignet dazu, es müßte ein Mann von Bildung und Takt sein. Außerdem müßte die Kranke noch eine gebildete, weibliche Person um sich haben, eine Gesellschaftsdame, die sie geselig aufheitert und geistig anregt."

„Dazu war ich auserkoren?" fragte Elisabeth.

„Ja. Hoya rühmte sich selbst seiner Menschenkenntnis. Er meinte, es wäre am besten, Ihnen nicht von vornherein alles zu sagen. Der Dame, die vor Ihnen hier war, erzählte er alles, und sie war infolgedessen so nervös, daß es schließlich zu einem schlimmen Auftritt zwischen ihr und ihrer Herrin kam. Sie mußte die Stellung aufgeben, und Frau von Sommerfeld drohte bei ihrer Einsamkeit in einen trübsinnigen Dämmerungszustand zu verfallen. Ihr Erscheinen hatte eine sehr wohltuende Wirkung auf sie ausgeübt. Sie haben mich manchmal überrascht angesehen, wenn ich Sie veranlaßte, recht fröhlich und ausgelassen zu sein und lustige Sachen zu spielen. Sie wußten nicht, wie sehr dadurch die dumpfe, gefährliche Melancholie von der alten Dame ferngehalten wurde, die mit Wissen und Willen nicht fähig ist, einer Fliege ein Leid anzutun. Sie ist von Natur eins der vornehmsten, freundlichsten und weichsten Geschöpfe, — und dennoch habe ich bisweilen nötig gehabt, sie mit Gewalt, trotz ihres Schreiens und Sträubens, in ein hier oben eingerichtetes, ringsum mit Polstern versehenes Zimmer zu tragen, damit sie nicht sich oder andern ein Leid antut, wo dann die Arme, Bedauernswerte mehrere Stunden zubringen mußte, bis der Anfall vorüber war. Schon hatte ich jetzt die Hoffnung, sie würde sich, den düsteren Prophezeiungen Hohas zum Trotz, wieder vollständig erholen, als mir Frau Rüterbusch erzählte, sie beginne wieder sehr unruhig zu werden und schlimme Symptome zu zeigen. Deshalb war ich auch neulich so gegen ihre Ausfahrt, aber ich konnte sie leider nicht davon abbringen. Es ist niemals so gefährlich mit ihr gewesen wie diesmal. Frau Rüterbusch hatte die strenge Weisung, bei ihr zu wachen und mich zu rufen, wenn es schlimm würde. Wahrscheinlich schlief nun Frau Rüterbusch ein und erwachte gerade noch zur rechten Zeit, um die Kranke von einem Angriff auf Sie, als Sie ohnmächtig dalagen, zurückzuhalten. Aus einem Schubkasten hatte sie ein Messer ergriffen. Das übrige wissen Sie. Frau Rüterbusch holte sie zurück und rief mich herbei. Ich brachte sie dann in den gepolsterten Raum, wo sie sich noch befindet."

„Schrecklich! Schrecklich!" sagte Elisabeth schaudernd. „Ich habe aber wenigstens die Genugtuung, daß die arme Seele durch meine anspruchslose Musik bisweilen aufgeheitert werden ist."

„Sie fand großen Gefallen an Ihnen und fühlte sich sehr zu Ihnen hingezogen. Um so deutlicher gibt der grundlose Angriff auf Sie ein Bild von ihrer inneren Verfassung. Geistesgestörte haben oft den unüberwindlichen Drang, ihre besten Freunde zu töten. Wie das kommt, weiß ich nicht, aber die Tatsache soll feststehen. Ich telegraphierte also an Hoya, — Sie lasen soeben seine Antwort. Die Ärzte sind mit ihm einig. Sie wird morgen nach einer Anstalt gebracht werden, um dort unter sachverständiger Pflege und Aufsicht ihre Tage, die wohl bereits gezählt sind, zu beschließen."

„Und Sie?" fragte Elisabeth. „Was werden Sie beginnen?"

„Ich? O, für mich ist vorläufig gesorgt. Ein sehr reicher Studiengenosse macht in kürzester Frist auf eigene Faust eine Reise nach Inner-Afrika. Es soll Vergnügungs-, Jagd- und Forschungsreise zu gleicher Zeit sein. Er hat reichlich die Mittel, eine derartige Expedition in glänzender Weise auszustatten, und bestürmt mich, sein Reisebegleiter zu sein. Zugleich hat er durchblicken lassen, daß wir ja auch das dortige Plantagenwesen in Augenschein nehmen könnten und daß sich mir Gelegenheit bieten würde, ein solches Besitztum zu erwerben. Er will mir gern die Hand bieten, mich selbständig zu machen, wenn ich ihn dieses eine Jahr begleiten würde. Etwas Besseres kann ich mir gar nicht wünschen. Noch heute schreibe ich an Hoya, daß er einen Ersatz für mich hierher dirigieren solle, — es ist ja jetzt nur ein tüchtiger Landwirt nötig, da die Verantwortung des Überwachens der Kranken wegfällt. Ich werde ihm aber auch mitteilen, daß er auf Sie Rücksicht nehmen und für Sie sorgen solle, da Sie doch ohne Ihr Verschulden die Stellung aufgeben müssen. Bei seinen guten Verbindungen dürfte es ihm ein leichtes sein, etwas für Sie Passendes zu finden."

„O — sehr freundlich von Ihnen!" sagte sie mit zitternder Stimme. „Es ist mir, als wenn ich Sie schon von Jugend auf kenne, so vertraut sind Sie mir. Ich kann mir nicht denken, daß Sie auf immer von mir in die weite Welt gehen wollen. Ihnen verdanke ich ja ein neues Leben. Was kann ich Ihnen dafür bieten?"

„Meine Liebe," versetzte er weich, „ich fürchte, ich habe Sie mehr als irgend jemand auf der Welt lieb gewonnen. Aber noch habe ich nicht das Recht, davon zu sprechen."

Er wollte aufstehen und hinausgehen.

„Nein," bat sie. „Nicht so!"

Er trat dicht vor sie hin. „Was kann ich Ihnen sein, Elisabeth?"

„Alles! Sie wissen, daß ich von jenem — jenem Menschen zur Seite geschoben wurde, weil ich ihm nichts nützen konnte. Er wollte es dann, als er hier war, wieder gut machen, aber ich habe ihn abgewiesen. Wissen Sie, weshalb ich das tat?"

Er sah ihr strahlend in die Augen.

„Ich tat es," fuhr sie lebhaft fort, „weil ich den Unterschied zwischen dem Falschen und dem Echten kennen gelernt hatte. Als ich hierher kam, kannte ich immer noch an dem durch jenen Schlag verlorenen Selbstbewußtsein. Sie flößten mir durch Ihre ganze Persönlichkeit wieder Mut ein und heilten alle meine Wunden so mitfühlend und zart, daß ich es zuerst gar nicht merkte. Dann aber dankte ich Gott, daß er mir einen Mann geschickt hatte —"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p4170-9

Volkswirtschaft.

Die Eintragungen im Preußischen Staatsschuldbuch sind in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni d. Js. um 81,8 Mill. Mk. gewachsen. Es waren am Ende Juni v. Js. 3115,9 Mill. Mk. oder 34,1 Prozent, Ende März d. Js. 3325,7 Mill. Mk. oder 37 Prozent, Ende Juni d. Js. 3407,5 Mill. Mk. oder 36,75 Prozent der gesamten eintragungsfähigen Staatsschuld im Staatsschuldbuch eingetragen. Die Zahl der Konten hat seit dem 31. März d. Js. um 4217 zugenommen. Sie beträgt Ende Juni d. Js. 75 757 gegen 65 096 Ende Juni v. Js.

Verlängerung von Ausnahmetarifen in Bayern. Die Ausnahmetarife für frisches, nicht zubereitetes Fleisch zum Verbrauch im Inland sowie für zur Schlachtung im Inlande bestimmte Tiere in Wagenladungen, die zur Minderung der Fleischteuerung für die Zeit vom 16. Oktober 1910 bis 31. Dezember 1913 eingeführt worden sind, sollen in Bayern bis zum 31. Dezember 1914 verlängert werden.

Von Nah und fern.

Geheimrat v. Bar †. Geheimrat Ludwig v. Bar, ord. Professor des Strafrechts und des Internationalen Rechts an der Universität Göttingen, ist auf einer Vortragsreise in Oxford einem Gallensteinleiden, an dem er schon längere Zeit gelitten hatte, im 78. Lebensjahre erlegen. Der Verstorbene war Mitglied des internationalen Schiedsgerichtshofs im Haag und hat sich durch seine Arbeiten über internationales Recht einen Namen gemacht.

Verwegener Bankraub in einem Hamburger Vorort. Ein Raubanfall nach dem Muster der Pariser Automobil-Verbrechen hat sich vormittags in Wilhelmsburg bei Hamburg ereignet. Vor der dortigen Gemeindesparkasse erschien, von Hamburg kommend, ein Automobil, dem zwei Männer entstiegen. Mit vorgehaltenen Revolvern drangen sie durch eine hintere Tür in das Kassenlokal ein, wo sich am Schalter der Rendant Bethge und zwei junge Beamte befanden. Die jungen Leute entflohen eiligst durch ein Fenster. Der Rendant wurde nun gezwungen, den Kassenschrank zu öffnen. Man hielt ihm die Revolver gegen die Stirn, und als er Schwierigkeiten machte, schoß ihm einer der Räuber in den Kopf und verletzte ihn lebensgefährlich. Außerdem hat Bethge einen Schuß in den Arm erhalten. Die geraubte Summe beziffert sich nur auf 213 Mark und einige Pfennige aus der Tageskasse. Der Versuch, auch den Geldschrank zu öffnen, mißlang. Auch ließen die Täter eine Brieftasche mit 40 Hundertmarkscheinen liegen.

Die Mutter im Spiel erschossen. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in Elmpt bei Krefeld. Als die Frau des Landwirts Beck sich nachmittags aufs Bett gelegt hatte, um ein wenig auszuruhen, schlich sich ihr siebenjähriges Söhnchen in die Kammer und entdeckte ein geladenes Gewehr, das von der Kirmeßfeier noch dort stand. Als sich der Junge daran zu schaffen machte, ging ein Schuß los und traf die schlafende Frau in die Stirn, so daß das Gehirn bloßgelegt wurde. Die Verletzte starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Trauernde Millionengläubiger. Die vielen Gläubiger der Prinzessin Luise von Belgien scheinen jetzt überzeugt zu sein, daß alle ihre Versuche, die Millionen-Darlehen zurückzuerhalten, umsonst sind. Sie haben nun einen letzten Versuch gemacht, um den belgischen Hof zu zwingen, für die Prinzessin einzuspringen, indem sie gegen die Prinzessin und ihren Begleiter Mattachich Strafantrag wegen Betruges mit dem Ersuchen um sofortige Verhaftung stellten. Die Wiener Behörden haben den Strafantrag abgelehnt, aber die Eröffnung eines Ermittlungsverfahrens eingeleitet. Es wird so wenigstens einmal festgestellt werden können, wieviele Millionen die Prinzessin eigentlich schuldet.

Ein interessanter Kurgast weilt augenblicklich in Marienbad zur Kur. Es ist Prinz Salah eddin Mourad, ein Sohn des entthronten Sultans Abd ul Hamid. Der Prinz ist von seinem Vater 33 Jahre gefangen gehalten worden, da die damalige jungtürkische Partei dem jungen Mourad die Krone übertragen wollte. Erst bei der Absetzung Abd ul Hamids erhielt er seine Freiheit.

Explosionsunglück auf dem Schießplatz Pola. Beim Einschießen eines Geschützes auf dem Schießplatz in Pola ereignete sich infolge vorzeitiger Explosion der Pulverladung ein schweres Unglück. Drei Mann wurden getötet, fünf schwer verletzt, während mehrere Zivilpersonen, unter ihnen ein Ingenieur, leichtere Verwundungen davontrugen. Vizeadmiral Karl Graf Lanjus, der provisorische Kriegshafenkommandant, wurde am Fuße schwer verletzt. Ihm mußten beide Beine bis zum Knie abgenommen werden.

An die Unrechte gekommen. Der 20jährige Levantiner Sicre entriß der auf einer Bank im Pariser Trocaderopark lesenden Amerikanerin Thomson ihr 1500 Mark enthaltendes Geldtäschchen. Der ungewöhnlich kräftigen Dame gelang es aber, den fliehenden Räuber zu fassen, ihm die Beute zu entreißen und ihn einem Schutzmann zu übergeben.

Überfall auf eine Kantine. Bei Nancy wurde eine Kantine von zwölf Landstreichern ausgeplündert. Der Wirt vermißt etwa tausend Frank in bar. Nach seinen Angaben hätten bei diesem Einbruch Franzosen und Deutsche (?) gemeinsame Sache gemacht. Die Deutschen sollen in der Mehrzahl gewesen sein.

Eisenbahnunglück bei Neapel. Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich nachts wenige Kilometer von Neapel, wo bei Foggia Neale der Rom—Syrakus-Expreßzug, der dort wegen Arbeiten an den Gleisen der Strecke Neapel—Foggia langsam fahren sollte, entgleiste. Der Zug sauste mit voller Geschwindigkeit über das provisorische Gleis, das dem Anprall nicht widerstehen konnte. Die erste Maschine entgleiste. Mit furchtbarem Krach prallte die zweite Lokomotive auf die entgleiste Maschine und stürzte ebenso wie der Post- und der Gepäckwagen um. Die andern Waggons entgleisten zwar, blieben jedoch stehen. Der Lokomotivführer, der Zugführer und ein deutscher Reisender wurden tot aus den Trümmern gezogen. 10 Personen sind zum Teil sehr schwer verletzt. Viele andre haben Quetschungen und Abschürfungen erlitten.

Brand im unterirdischen New York. In einem Wasserleitungsschacht in New York entstand aus unbekannter Ursache Feuer. Der Schauplatz des Unglücks ist eine Stelle der neuen Wasserleitung im Stadtteil Bronx. Von 150 dort beschäftigten Arbeitern ist die Mehrzahl gerettet, von diesen sind allerdings einige verletzt. Die Rettung der noch unter Tag befindlichen 65 Mann ist unmöglich, da das Feuer 400 Fuß unter Tag wütet und dichter Qualm das Eindringen in die Erdschächte unmöglich macht.

Karte zu den Kaisermanövern 1913.

Die diesjährigen Kaisermanöver finden zwischen dem fünften (Posenschen) und dem sechsten (Schlesischen) Armeekorps statt. Das Kaiserliche Hauptquartier wird sich in Salzbrunn befinden, während die Manöverleitung in Schweidnitz stationiert ist. Die interessanten Manöver werden sich also im Südwesten von Breslau abspielen. Es wird sich wahrscheinlich um eine (feindliche) Nordarmee handeln, die von Nordosten in Schlesien eindringt, also das fünfte Korps, dessen Angriffe vom sechsten Korps zurückgewiesen werden müssen.

Luftschiffahrt.

— Die Bewohner der englischen Stadt Farnborough sahen dieser Tage ein sonderbares Schauspiel. Ein Luftschiff schleppte ein anderes, das hilflos geworden war, an einem 600 Meter langen Tau durch die Luft und legte so eine Strecke von 20 Kilometer zurück. Das kleine Militärluftschiff „Willows" hatte bei Odiham Maschinenbruch erlitten und schwebte ohne Eigenbewegung über dem dortigen Flugfelde. Techniker, die den Schaden untersuchten, erklärten, die Maschinenreparatur würde zehn Tage dauern. Man hätte also das Gas entleeren und das Luftschiff nach den Werkstätten von Farnborough bringen müssen, ein kostspieliges und zeitraubendes Verfahren. In Farnborough war aber das neue Militärluftschiff „Gta" zur Probefahrt fertig. Es erhielt Order, den Versuch zu machen, die „Willows" in das Schlepptau zu nehmen. Die „Gta" fuhr etwa 200 Meter höher, um die Gefahr eines Zusammenstoßes zu vermeiden. Ein Offizier und ein Mechaniker saßen in der Gondel und steuerten das beschädigte Luftschiff.

Vermischtes.

Deutsche Mastschnecken für Frankreich. Eine wohlorganisierte Schneckenmast wird im Eichsfelde betrieben, besonders in Lengenfeld im Kreise Heiligenstadt. Dort sind eine große Anzahl Ackerparzellen für die Mästung von Schnecken besonders hergerichtet, die Einwohner der umliegenden Ortschaften schaffen die „Magerschnecken" zu vielen Hunderttausenden hierher. Die Mast beansprucht einen Zeitraum von acht bis zehn Wochen. Sobald die kleinen Weichtiere die erforderliche „Körperfülle" erreicht haben, werden sie nach Frankreich versandt, wo sie bei den Feinschmeckern sehr begehrt sind. Auch in den größeren Hotels und besseren Restaurants in Elsaß-Lothringen sind Schnecken in verschiedener Zubereitung auf der Speisekarte keine Seltenheit. Der regenreiche Sommer dieses Jahres ist der Schneckenmast ganz außerordentlich dienlich gewesen.

Moskauer Studenten als Handwerker. Bisher suchte Moskaus studierende Jugend, wenn die Mittel fehlten, vor allem durch Stundengeben sich über Wasser zu halten; aber die Konkurrenz ist mit der Zeit immer größer geworden, und so suchten viele Studenten sich einträglicheren Erwerbsquellen zuzuwenden. Gegenwärtig gibt es daher akademische Schneider, Tischler und Uhrmacher. Auch die weiblichen Studentinnen haben sich, um ihren Lebensunterhalt zu erwerben, praktischen Erwerbsquellen zugewandt. Viele beschäftigen sich mit Weißnäherei und in Puggeschäften.

Lustige Ecke.

Fatal. Gast (der im Wirtshaus die Bekanntschaft eines Fremden gemacht hat): „Sie scheinen sich sehr für Musik zu interessieren; dürfte ich Ihnen ein Freibillett zu dem Violinkonzert anbieten, das diesen Abend hier im Ort veranstaltet wird, ich hab's geschenkt gekriegt." — Zweiter und dritter Gast: „Von mir können Sie auch eins kriegen!" — „Danke, meine Herren, ich bin der Veranstalter des Konzerts."

(Meggendorfer Blätter.)

Starke Phantasie. „Bei diesen teuren Zeiten stelle ich mich abends vor einen Wurstladen und sehe mich ordentlich satt, dann trinke ich im Geiste ein paar Maß echtes Bier, bis ich die richtige Bettschwere habe, dann geh' ich heim und träume vom Haupttreffer in der Klassenlotterie."

(Meggendorfer Blätter).

Voraussetzung. „So, liebe Kinder, jetzt wollen wir nach Hause gehn!" — „Hast du denn dein Geld schon ausgegeben, Mama?"

(Meggendorfer Bl.)

Sie sprach nicht weiter, denn er hatte sie umarmt, preßte sie an sich und küßte sie stürmisch.

„Ich werde ringen und kämpfen, um uns das Glück im eigenen Heim zu bereiten, und die Liebe wird mir siegreiche Kraft dazu geben," sagte er, als er sie endlich freigelassen hatte. „Und du? Wirst du gleich wieder eine Stelle nehmen?"

„Erst werde ich nach meiner Mutter sehen, die schwer leidend zu sein scheint. Ich hoffe jedoch, bald wieder etwas zu finden."

„Aber wir werden in regem Briefwechsel bleiben?"

„Gewiß!"

„Und du wirst geduldig auf mich warten?"

„Immer!"

„Bis ich komme und dich ganz zu der meinigen mache," sagte er herzlich. „Morgen müssen wir verschiedene Wege gehen."

Sie küßten sich noch einmal und schieden voneinander, um die Vorkehrungen zu ihrer Abreise zu treffen.

17.

Was Elisabeth schon aus den Briefen ersehen, war in viel schlimmerem Maße der Fall, als sie vermutet hatte: Ihre Mutter war schwer krank. Durch das ruhige, untätige Leben war sie noch stärker als früher geworden und wurde von häufigen Asthma-Anfällen gepeinigt.

„Das Herz ist sehr angegriffen," sagte der Arzt unter vier Augen zu Elisabeth. „Machen Sie sich auf eine Katastrophe gefaßt, die über kurz oder lang plötzlich eintreten kann."

Tante Eufemia hatte für eine Pflegerin Sorge getragen, der Elisabeth mit bestem Dank kündigte. Sie fühlte sich mit Hilfe der tüchtigen Lina, die im Laufe der Zeit die Besorgung der ganzen Wirtschaft allein auf ihre Schultern genommen hatte, stark genug, für die Kranke zu sorgen. War es ja doch für sie weiter nichts, als ein Wechsel von der Pflegschaft einer Geisteskranken zur Pflege einer körperlich Leidenden.

Nun saß sie stundenlang am Bett, las der Mutter vor und erzählte ihr von allen Begebenheiten im Schlosse. Die Kranke wurde nicht müde, immer wieder davon zu hören. Je schwächer sie aber wurde, desto milder wurden ihre Züge, desto sanfter ihre Stimme, ernster und gütiger ihre Ansichten.

„Dein Vater," gestand sie wehmütig, „war viel besser als ich! Ich seh's jetzt ein, wo es leider zu spät ist."

„Ihr waret ja beide so gut gegen mich, liebe Mutter!"

„Nein, nein, nicht ich! Meine Gedanken waren viel zu sehr auf Putz, Vergnügen und allerhand Nichtigkeiten des äußeren Lebens gerichtet. Es wäre vieles anders und besser gewesen, wenn ich ein tieferes Innenleben gehabt und nicht immer so viel für die Welt des Scheins geschwärmt hätte. Ich danke Gott dafür, daß du nicht nach mir, sondern nach deinem Vater geartet bist. Er hatte eine bessere Frau verdient als mich."

„Mutter," sagte Elisabeth unter heißen Tränen, „liebe Mutter, sprich nicht so!"

„Warum soll ich nicht? Ich habe doch recht Siehst du, das ist der Segen dieser langen und qualvollen Krankheit für mich, daß ich zu dieser Erkenntnis gekommen bin, also nicht ohne ernste Läuterung von hinnen scheide. So hat alles seinen Segen auf dieser Welt. Wohl dem, der das erkannt hat! Ich habe dir nichts weiter zu geben und muß dich arm an irdischen Gütern zurücklassen."

„Ich habe gespart, Mutter, und werde arbeiten, um deinen Lebensabend so angenehm wie möglich zu gestalten."

„O, geben wir uns keinen trügerischen Hoffnungen, keiner Täuschung hin! Mit mir geht's zu Ende."

Die Kranke hatte recht. Noch mehrere Tage und Nächte rang ihre ursprüngliche Lebenskraft mit dem Engel des Todes; aber er blieb der Sieger. Vier Wochen nach Elisabeths Rückkehr wurde die Hingeschiedene auf dem Friedhofe beigesetzt, und ihre Tochter stand nun erst ganz allein in der Welt da.

Denn auch die Tante trennte sich von ihr.

Diese kleine Person war in der letzten Zeit viel von Haus abwesend gewesen und hatte nur geheimnisvolle Andeutungen über den Zweck ihrer vielen Ausgänge fallen lassen, aus denen keiner recht klug werden konnte, was sie eigentlich beabsichtigte. Jetzt zeigte sich das Ergebnis ihrer stillen Tätigkeit.

Mit einer erstaunlichen, bei ihr ganz unvermuteten Energie war sie von einer maßgebenden Persönlichkeit zur andern gegangen, hatte Eingaben über Eingaben gemacht, sich selbst vorgestellt, mit dem Mute der Verzweiflung überzeugend gesprochen, gebeten, gebettelt, geweint — und so hatte sie es wirklich durchgesetzt, daß sie in ein vornehmes Fräuleinstift aufgenommen wurde, wo sie den Rest ihrer Tage friedlich und sorgenlos verbringen konnte. Sie hatte ja schon immer vom Gnadenbrot gelebt und vertauschte nur das der Familie Marhold mit dem amtlich dargeboten des Stifts. Der arbeitstapferen Elisabeth kam sie wie eine Drohne vor, die es stets verstanden hatte, ohne zu säen und zu ernten, sich von ihrem himmlischen Vater, dem sie selten genug dafür dankte, ernähren zu lassen. Aber Elisabeth sagte ihr nichts von diesen ketzerischen Gedanken, sondern gratulierte ihr zu ihrem großen Erfolg, auf den die Tante sehr stolz war und den sie selbstbewußt einen Triumph ihrer Geistesgegenwart nannte.

Was nun? fragte sich Elisabeth, als sie nach der üblichen Trauerfeier in die stille Wohnung zurückgekehrt. Sie grübelte und grübelte, ohne zu einem bestimmten Entschluß zu kommen. Da trat Lina ein.

„Entschuldigen Sie man, Fräulein," sagte das ältliche Mädchen, „daß ich so mir nichts dir nichts hereinkomme! Aber man hat mir das sonst gar nicht übel genommen und auch immer gern auf meinen Rat gehört. Und ich denke, so werden Sie's auch halten. Haben Sie schon darüber nachgedacht, was Sie nun anfangen werden?"

„Nachgedacht wohl, aber mir ist nichts Passendes eingefallen."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p4171-5

Nur noch kurze Zeit

und es ist

Schluss unseres Total-Ausverkaufs

Wir müssen schleunigst räumen

darum gewähren wir von jetzt ab, ohne Ausnahme, auf die abgestempelten und plombierten Preise

15% Rabatt in Bar und auf die

um 33⅓ und 66⅔ Prozent herabgesetzten Waren

noch **10 Prozent Extra-Rabatt in Bar**

Günstige Einkaufsgelegenheit für jedermann! Besonders für Reservisten

Wittenberger Schuhwarenhaus — Wittenberg

nur Coswiger-Straße 2

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 27. August, nachmittags 6 Uhr wird **im Müllerschen Lokale in Rotta** der **Gemeindebullen** öffentlich meistbietend verkauft. Standort bei **O. Kunert, Rottaer-Weinberge**

Der Gemeindevorstand

Corona-, Phänomen-, Expreß- und Panther-Fahrräder

bestens bewährte Marken und ihrer vorzüglichen Haltbarkeit wegen zu Hunderten hier und Umgegend in Benutzung.

Auch empfehle:

Lang-, Rund- und Ringschiffchen-Nähmaschinen mit **Kugellager** versehen, daher sehr leicht gehend.

Obige Marken, sowie sämtliche Ersatzteile hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen

Mäntel v. 2.60, Schläuche v. 2,50 M. an

Alb. Salse, Kemberg,

Schlosserei, Fahrrad- u. Nähmaschinen-Handlung, Reparatur-Werkstatt.

Ferner empfehle **Spezial-Fahrräder** mit 1 Jahr Garantie.

Herrenräder von 65 M., **Damenräder** von 72 M. an.

Gut reparierte gebrauchte Fahrräder sind stets billig abzugeben

---

Druchsachen jeder Art liefert in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen

Buchdruckerei von Richard Arnold

Ein Versuch überzeugt Sie

von der unübertroffenen Qualität, Billigkeit und Ausgiebigkeit meiner

RÖST-KAFFEES

was allgemein anerkannt wird

G. G. Pfeil Kaffee-Rösterei

Rauchlose u. Schwarzpulver-Jagdpatronen

Rottweiler und Bischweiler Fabrikate

empfiehlt zu Originalpreisen **Friedrich Heym**

Die große Reinigungskraft

des Benzins ist allgemein bekannt. Man gebrauche deshalb zur Wäsche die patentierte

Presto-Benzin-Seife!

Hier zu haben bei

August Huhn

Wandsprüche

empfiehlt **Richard Arnold**

Weck-

Sterilisierapparate
Konservengläser
Gummiringe

empfiehlt zu Originalpreisen

Friedr. Heym

Rotta

Donnerstag, den 28. August nachmittags 4 Uhr verpachte ich **ca. 3 Morgen Grummet**

Frau Mette

Birnen

(Williams Christbirne) hat zu verkaufen

Albert Simon, Mauerstraße 12

Schneidemühler Automobil-Lose

à Los 50 Pfennig

Ziehung 23. Septbr.

empfiehlt

Richard Arnold
Buch- und Papierhandlung

Frischgeschlachtetes

Hammelfleisch
Rindfleisch

und **Pökelknochen** Pfund 50 Pf. empfiehlt **Ewald Ballmann**

Morgen Dienstag empfehle prima

Rind- u. Hammelfleisch

Richard Krausemann

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empfohl

Rino-Salbe.

Frei von schädlichen Bestandteilen Dose Mk. 1.15 u. 2.25.

Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Fa. Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden

Zu haben in allen Apotheken.

Rucksäcke

Markttaschen — Hosenträger

in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt

Friedrich Heym

Feinste

Aprikosenmarmelade

zu haben bei **O. Riendorf**

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und blendend schönen Teint, der gebrauche

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilch-Seife)

à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht **Dada-Cream**

welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei **Apotheker Elbe.**

Von der Reise gesund zurück!

Wittenberg (Bez. Halle)
Collegienstraße 55

Dr. Thassilo Schmidt

Kaisers Kaffeegeschäft G. m. b. H.

Europas größter Kaffee-Rösterei-Betrieb, empfehlen ihre vorzüglich anerkannten

Qualitäten-Röst-Kaffees

per Pfund 1.50, 1.60, 1.80, 2.— M.

stets frisch zu haben am hiesigen Platz nur bei **O. Riendorf,** Markt

---

Spezial-Damenfrisieren

nach neuester Methode, erlernt in Berlin, — — in und außer dem Hause — —

Theater-, Ball-, Hochzeits- u. Straßenfrisuren

ferner **Damenkopfwäsche** oder Champonieren mit elektr. Trockenapparat, sowie alle einschlägigen **Haararbeiten** werden billig und sauber ausgeführt.

Ausgekämmtes Wirrhaar kauft zu den höchsten Preisen

F. Genzel

Feinste Marmelade

ff. Pflaumenmus

Kunsthonig in verschiedenen Packungen

Rübensaft

empfiehlt **J. G. Glaubig**

Faß- u. Riegelseifen

Bezinseife, Steinbachs Spatenseife und Waschextrakt - Bimsstein- und Gallseife - Toilettenseifen in großer Auswahl - Parfümerien und Champon, Persil Seifenpulver, Bleichsoda, Reis-, Crem- und Kochstärke, Cremfarbe. - Salmiakgeist - Terpentin - Benzin-Waschblau - - Scheuerbürsten, Scheuertücher, Schrubber — Blasfavabesen —

empf. in bester Qualität zu äußersten Preisen

Wilhelm Becker, Wittenbergerstr. 19

Kochröhren

Kochöfen, Kachelöfen, Ofenrohre, Ofenroste, Feuertüren, Verschlußtüren, Ring- und Falzplatten, Essenschieber, Ventilationsklappen

empfiehlt billigst **W. Dahms**

---

ff. Muskgewürz

Saltyzil — Candis

Kristallzucker — Rübensaft

empfiehlt billigst **W. Becker**

Terpentin-Benzin-Seife

à Karton, 2 Stücke, 25 Pfennig

empfiehlt **W. Dahms**

Zigarren

in reicher Auswahl und in unerreicht = **guten Qualitäten** =

empfiehlt von den niedrigsten bis hohen Preislagen **C. G. Pfeil**

Waschmaschinen

die neuesten mit Schwungrad empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Paul Elstermann

Korsetts

sollten Sie nur im Korsett-Spezialgeschäft von

O. Pannicke Nachf.
Inh. Otto Eule
Wittenberg

Collegienstraße 20
Mittelstraße 52

kaufen. Sie finden hier für jede Figur in jeder Preislage das passende Korsett. Korsetts nach Maß. Mit Auswahlsendungen stehe zu Diensten. Büstenhalter, Untertaillen, Damenbinden und Handschuhe

---

Apfelwein

Rotwein u. Weißwein

empfiehlt **August Huhn**

Bürger-Verein

Morgen Dienstag

Versammlung

Der Vorstand.

Butterbrodpapier

in Rollen u. Bogen

empfiehlt **Richard Arnold**

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Gemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p4172-0